

KULTUR: «Fistgame» oder die hintergründige Abrechnung mit der «aufgeschlossenen» Schweiz. . 8

Burgbachkeller

Harmloses Quiz als ziemlich beklemmende Diagnose

Mit «Fistgame live» gelingt «Schauplatz» eine hintergründige Abrechnung mit einer sich geistig aufgeschlossenen gebärdenden Schweiz.

Mit bunten Requisiten, Musik und lauter aufgestellten jungen Leuten geht die sechste Runde eines Fragespiels über die Bühne. Dem Zuschauer aber bleibt das Lachen im Hals stecken: Dieses quasi naturalistische Durchspielen einer anderthalbstündigen Quizshow zielt nicht ab auf die ironisierende Wirkung gekonnter Imitation, sondern markiert den subtilen Griff nach einer adäquaten Darstellungsform, um den geistigen Zustand der Schweizer Gesellschaft zu

diagnostizieren. Das Resultat ist eine tief pessimistische Standortbestimmung.

Um Punkte duellieren

Zu Beginn erläutern die Moderatoren die Spielregeln. Das ist gewiss hilfreich, weist doch auch dieses Quiz ein kunstvolles und mit zahlreichen Regelzusätzen verfeinertes System eigener Gesetzmässigkeit auf. Gefordert wird klassisches Bildungswissen. Es geht immerhin um Goethes «Faust», um die Gedächtnisleistung, nicht weniger als 12 111 Verse, abrufbereit zu halten. Mit dem Slogan «Der Vers rollt!» wird in die einzelne Spielrunde gestartet, und ein Zufallsgenerator wird eingespielt, der eine Versnummer ausspuckt: Vers 11 862! «Dass ja das Nichtigte.» Gesucht: Die Szene, wo er steht. Zwei Kandidaten wissen es –

«Bergschluchten!», und dürfen im Wetttrinken um den Punkt duellieren. Oder dann diesen verdienen, indem sie die unterschiedlichsten Aufgaben lösen: Inhaltsanalyse, Recyclingübungen und Singen natürlich, wobei hier der Vers keine Rolle mehr zu spielen hat. Das Spiel ist an Fairness nicht mehr zu übertreffen: Auf Grund von nicht weniger als 62 Kriterien erfolgt die Jurierung, und die Kandidaten können jederzeit von ihren Rechten wie Einspruch und Kritikäusserung Gebrauch machen.

Mitrateln, nicht mitfiebern

Eine ganz normale Quizshow also: Das Publikum kennt sich aus, hat Erfahrung und findet sich zurecht im Amorphismus der Gattung und im Mikrokosmos des Regelwerks. Ab und zu darf es mitbestimmen,

natürlich darf es für sich mitrateln. Mitfiebern ist nicht opportun. Zu wenig Einfluss haben Einsatz und Können auf den Spielverlauf. Man nimmt hin, dass die Regeln gerechter sind als das Leben. Einsprüche und Juryentscheide werden als urdemokratisch und deshalb unantastbar sanktioniert. Die Spannung erlischt im systematischen Korrektiv.

Und wer sind die Spieler? Sie sind Engagierte in ihrem Land, setzen sich ein für Schrebergärten, autofreie Altstädte und ökologische Entsorgung militärischer Altlasten. Das äussern sie innerhalb zeitlich wohl bemessener Sequenzen und mit immer denselben puppenhaften Gesichtern, auf denen die omnipräsente Kamera ein ewiges Lächeln festgefroren hat. In den Jokerszenen verdichtet sich die Darstellung des

zutiefst dressierten Menschen und seiner Kraftlosigkeit abgründig: Bei der Aufgabe, sich mit einer I.-August-Rede an Mitmenschen zu richten, taumelt der eine Kandidat haltlos ins Private weg, während der andere sich heillos verliert in einer globalisierten Kritik, die nur noch aus leeren Worthülsen besteht. Mit dem willenlosen gemeinsamen Absingen der Nationalhymne wird die Rückkehr und Zuflucht zum Ritual skizziert.

Und Goethe? Und Faust? Nur seine grotesk vereinzelt Verse? In seiner Irritation findet der Zuschauer zu Bezügen, beginnt, das klassische Menschheitsdrama zu vergleichen mit dieser Blossstellung neuer Unmündigkeit, und erkennt auch in «Fistgame» ein Mysterienspiel, wenn auch mit pervertierter Liturgie. **ANDREAS NIEVERGELT**